

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1844

39 (11.8.1844)

Karlsruher Beobachter.

Beiblatt zum Karlsruher Tagblatt.

Nr. 39.

Sonntag den 11. August

1844.

Gasbeleuchtung in Karlsruhe.

Das Project zu einer Gasbeleuchtung ist durch einen Antrag des Herrn Graumann aus Lahr wieder dahier aufgetaucht, aber nicht so enthusiastisch aufgegriffen worden als vor einigen Jahren. Mögen auch wenige Stimmen sich verlauten lassen: „das wäre schön, nun, das hieße mit der Zeit vorwärts gehen!“ so sind das meistens nur Jene, welche an dem Mehraufwand Nichts zu leiden haben, denn ohne einen solchen kann das Gaslicht nicht eingeführt werden.

Ist aber die Einrichtung in unserer weit ausgedehnten Stadt, deren fatale Bauart in der Anlage sich auch hier wieder erweist, überhaupt kostspielig, so fehlen uns zudem noch diejenigen Etablissements, welche durch den Gebrauch des Gaslichtes an anderen Orten die allgemeine Beleuchtung wohlfeiler machen; den Vergleich mit Straßburg, Frankfurt und Stuttgart vermögen wir lange noch nicht auszuhalten. Uebrigens haben wir hier eine Beleuchtung, über welche, wenn nur die Lichter recht gehandhabt werden, Niemand klagen kann und welche noch Jedermann schön gefunden hat; warum sich also selbst eine Last aufbürden, die, wenn sie von der Regierung geboten worden wäre, von Manchem untrüglich gefunden würde; es müßte denn sein, daß wir erst bei der Gasbeleuchtung schauen könnten, was dringender notwendig gewesen wäre.

Bilder aus Marokko.

Wir theilen hier einige Bruchstücke aus einem neulich in London erschienenen Werke mit, das den Titel: „die wäuliche Berberrei, ihre wilden Stämme und reisenden Thiere“ führt und von Drummond Day, Sohn des britischen General-Konsuls in Tanger, herrührt. Der Verfasser reiste von dieser Hafenstadt nach dem Innern Marokko's, um der Königin von England „ein Berberroß von echter Race“ zu holen, und da er von früher Jugend auf mit der Sprache und den Sitten der Eingebornen vertraut war, so möchten wohl nur Wenige im Stande seyn, eine treuere Schilderung jenes halbwilden Reichs zu entwerfen, das gerade in diesem Augenblick eine

gewisse Rolle in der europäischen Politik spielt. Zum Verständniß des zunächst folgenden Auszugs bemerken wir nur, daß Herr Day mit seiner Gesellschaft (einem Spanier und mehreren Arabern) durch einen reichen maurischen Kaid oder Adeligen zum Besuch eingeladen wurde, und daß er die Gelegenheit benutzte, um das Harem seines Wirths in Augenschein zu nehmen.

I. Das Harem eines Mauren.

Nachdem wir die Wohnung des Kaid betreten hatten, wurde unsere Gesellschaft in einen kleinen Garten geführt, wo die Verbena Louisa, der Jasmin und die Rose in üppiger Blüthe standen. Das dichte Laub der Weinreben schützte unseren Pfad vor den brennenden Strahlen der September-Sonne, und wir ergöhten uns an dem Anblick der herrlichen Trauben, von welchen sich einige durch ihre längliche, schlanke Form auszeichnen und in der poetischen Sprache der Araber „Mädchenfinger“ genannt werden. Vor einem Alfoven, zu dem ein paar Stufen hinaufführten, spielte eine klare Fontaine, deren funkelnde Wasserfluthen einen lieblichen, erquickenden Duft verbreiteten; hier fanden wir unseren Wirth, der, wie gewöhnlich, mit kreuzweis über einander geschlagenen Beinen auf einer reichen Decke saß und sich auf kostbar gestickte Kissen stützte, die den Luxus seines Divans vollendeten. Etwas hinter ihm stand, seines Winkes gewärtig, ein junger bronzefarbiger Sklave, der mit weit aufgesperrten Augen die „Nazarener“ angaffte. Drei sauber gearbeitete Stühle waren für uns in Bereitschaft, die vielleicht ein freundschaftlich gesinnter Gouverneur von Tanger aus den Zeiten unseres „lustigen Königs Karl“ *) dem Ahnherrn des Kaid verehrt hatte. —

Während unser Wirth meinen Gefährten die Namen der Dörfer herzählte, die von den Fenstern seines Harems aus zu sehen waren, entfernte ich mich, über eine Nomenklatur ungeduldig, die ich schon auswendig wußte, und schleuderte langsam durch die verwickelten Gänge und Räume, die den labyrinthartigen Bau eines maurischen Pallastes ausfüllen. Endlich begann ich, über die Folgen meiner Kühnheit etwas unruhig zu werden, und war im Begriffe, zurückzukehren, als eine Thür, durch deren Spalten man mich gewiß beobachtet hatte, sich plötzlich öffnete und die Souris — schwarz, weiß und gelb, alt und jung, fett und mager — hervorstürzte. Zu entkommen war unmöglich, und eine voreilige Bewegung hätte mich in den schlimmsten Verdacht bringen können — ich blieb also wie eingewurzelt stehen und wurde bald von den mächtigen Klauen einer pechschwarzen Dame ergriffen, die eine

*) Das als Festung und Hafenstadt wichtige Tanger, welches die Portugiesen im 15ten Jahrhundert unter dem Könige D. Alfonso V. erobert hatten, wurde im Jahre 1662 als Mitgift der Infantin D. Katharina, Braut Karl's II., an England abgetreten. Nach dem kinderlosen Tode Katharinas fiel es wieder an Portugal zurück, mußte aber in der Folge den Mauren überlassen werden.

genaue Untersuchung mit mir vornahm. „Seht!“ rief sie, „hab' ich Euch nicht gesagt, daß die Nazarener Mund, Nase und Ohren haben, gerade wie die Muhammedaner?“ — „Seht doch!“ sagte eine Andere, indem sie meine Hand nahm, „ein, zwei, drei, vier, fünf Finger — eben so wie bei uns!“ — „Aber was ist das?“ schrie eine Dritte, indem sie mich bei den Nothschößen faßte. „Gewiß verbirgt er hier seinen Schweif!“ — „Und er lacht sogar!“ riefen sie Alle aus. Ich konnte mich allerdings des Lächelns nicht erwehren, obgleich mir wirklich Angst wurde, daß der Raub meine Abwesenheit entdecken möchte; in der That befand ich mich jetzt mitten unter der verbotenen Frucht, deren Reize jedoch bei weitem nicht so groß waren, wie meine Phantasie sie mir vorgemalt hatte. Die meisten dieser Damen hatten ein Lebensalter erreicht, wo die Schönheit der maurischen Züge ganz verschwindet, an die nur das große, gazellenartige Auge erinnerte, das sie mit allen weißen Frauen der westlichen Berberet gemein hatten. Das hier so bewunderte jugendliche embonpoint war einer schwammigen Fettigkeit gewichen, die ihre einst vielleicht so symmetrischen Formen gänzlich entstellte. Nach maurischem Geschmack hat ein Frauenzimmer den Höhepunkt ihrer Schönheit erreicht, wenn sie eine vollwichtige Kameel-Last bildet. Ich bemerkte nur eine in diesem bunten Kreise, die für eine mauritanische Venus gelten konnte. Es war ein junges Mädchen von etwa fünfzehn Jahren — der Blüthezeit dieses frühreifen Landes, wo die weiblichen Reize nur selten den zwanzigsten Sommer überleben. Ihr Teint war äußerst weiß, und der schwarze Streif des Kohol (Kül) gab ihren dunkelbraunen Augen einen schmachthenden Ausdruck: ihr Korallenmund war, nach den Worten des maurischen Dichters, „rund wie ein Ring“, und ihr schwarzes Haar, mit silbernen Schnüren geflochten, waltete üppig um ihre Schultern. Diese sphhengleiche Gestalt war mit einem hellgrünen Kaftan bekleidet, der bis unter die Knie reichte und über dem sie eine Robe von leichter Gaze trug, welche durch einen rothen Gürtel von feiner Seide um den Leib befestigt war. Die weiten Ärmel ihres Kaftans waren an den Handgelenken offen und zeigten bei jeder Wendung einen alabasterweißen Arm, von einem einfachen, aber massiven goldenen Armband umschlossen; ihre Beine und Füße waren bloß, da sie in der Eile die Pantoffeln vergessen hatte, und sowohl die Füße als die Hände waren orangegelb mit Feina gefärbt. Ueber den Kopf hatte sie ein leichtes Musselintuch geworfen, aber in dem plötzlichen Tumult überwältigte die Neugier ihre natürliche Schüchternheit, und sie stand ganz entschleiert vor mir. An dem lärmenden Gespräch der Uebrigen hatte sie keinen Theil genommen; jetzt aber verhüllte sie halb ihre lieblichen Züge und flüsterte ängstlich: „Still, still! Mein Vater wird Euch hören, und was wird dann aus diesem jungen Christen werden?“ — „Was kümmert das uns?“ rief ein tonnenartiges Weib mit großen, rollenden Augen, welches mir die Favorit-Sultamin dieser buntschneigen Gesellschaft schien, da sie am prächtigsten von Allen gekleidet war. „Warum hat der Christ gewagt —“ Bevor sie ausreden konnte, wurde sie durch die rauhe Stimme ihres Eheherrn unterbrochen. „Was bedeutet der Lärm? Wo ist der andere Nazarene?“ Und seine schweren Fußstritte kamen immer näher und näher. Weg flogen die mich umringenden Geister, schwarze, weiße und grau! Das junge Mädchen entfernte sich zuletzt und schien weniger erschrocken als die Andern. Indem sie ihren Schleier dicht um das Gesicht zog, so daß nur ein holdes Auge zu erblicken war, flüsterte sie mir hastig zu: „Fürchte Dich nicht, Nazarene. Sage meinem Vater, daß es unsere Schuld war; er ist sehr gutmüthig, und Du bist so jung.“ Glücklicherweise hatte ich eine Rosenknospe an der Brust; ich überreichte sie ihr mit dankbarem Lächeln, und sie flog ihren Gefährtinnen nach. „Heda, junger Scheim!“ rief der dicke Raub, indem er mich beim Kragen faßte, während ich meinen Kopf etwas unsicher auf den Schultern

zu fühlen begann. „Kah, kah, kah!“ brüllte er mit wiederndem Gelächter. „Der Knabe (mein Kinn war noch glatt) ist unter meinen Frauen gewesen. Weißt Du, daß Du den Tod verdienst?“ Und er machte mit der Hand die Pantomime, als ob er mir den Dolch über die Kehle zöge. „Du möchtest meine Gazelle entführen? Nicht wahr, Du jünger Nazarene?“ — „O, mein Herr!“ stammelte ich hervor, „wenn ich Euch mißfallen habe, so müßt Ihr es meiner Unwissenheit zu Gute halten. Bei mir zu Lande ist es gebräuchlich, daß man vor Allen den Damen seine Achtung erweist.“ — „Ach, Du Gauner!“ lachte er. „Ihr Nazarener müßt ein schönes Leben führen. Kah, kah, kah! Ich muß nach Eurem Lande gehen; wie man mir erzählt, habt Ihr Euer Paradies schon auf Erden. Kommt mit mir in die Küche; ich habe da eine schwarze Schönheit zur Köchin, der Ihr Eure christliche Achtung erweisen könnt.“

2. Orientalischer Aberglaube.

Nichts konnte dem Erstaunen gleichen, das mein spanischer Freund und ich in dem wilden Dorfe hervorbrachten, durch welches unsere Reise führte. An jeder Thür standen ganze Familien, uns mit glühenden Augen anstarrend, während die jüngeren Kinder, voll Schrecken über eine so seltene Erscheinung, zurückwichen. Ein Jüngling, der kühner als die Andern war, näherte sich unserer Gesellschaft und fragte den Hadshi, was wir für Geschöpfe wären? Der Hadshi erwiderte gravitatisch, daß wir Dschins oder böse Geister seyen, die er eingefangen habe und nach Larache führe, um sie von dort nach dem Lande der Nazarener zu verschiffen; worauf der Barsche heulend nach seiner Hütte entfloß. Wie mir der unglückliche Davidson *) erzählt hat, herrscht in den Theilen der Levante, die nur selten von Reisenden besucht werden, der allgemeine Glaube, daß die Franken in Verbindung mit Hexen, Dämonen und überirdischen Wesen stehen. Er hatte mehr als einmal dieses Vorurtheil benutzt, um sich aus der Lebensgefahr zu retten, in der er sich unter den wilden Stämmen jener Gegenden befand. Davidson war kahl und trug ein Loupet. Als er einst von einem Haufen Araber umringt wurde, die seine Habseligkeiten zu plündern begannen und ihm mit dem Tode drohten, rief er ihnen plötzlich zu, die Macht der Christen zu fürchten, und warf seine Perücke mit den Worten zur Erde: „Da ist mein Haar; Eure Härte werden folgen!“ Die Araber stoben, indem sie ihre Beute im Stich ließen. Bei einer andern Gelegenheit, als er astronomische Beobachtungen machte, wurde er von einem Haufen zudringlicher Araber so eingeengt, daß er seine Arbeit nicht fortsetzen konnte. „Ihr Thoren! Sucht Ihr den Untergang?“ sagte er endlich, indem er sich zu ihnen wandte. „Erkennt die Macht des Nazarenen!“ Hierauf winkte er einen der Scheichs zu sich und ließ ihn durch den Sextanten blicken, während er den Index langsam bewegte und den Barbaren merken hieß, wie die Sonne ihre Bahn verläßt und sich der Erde nähere. Blas vor Schrecken, warf der Araber nach einem einzigen Blicke sich ihm zu Füßen und bat um Gnade, indem er ihn ansah, ihre Heerden und Cradten zu verschonen und sie nicht, wie es seiner Ueberzeugung nach in der Macht der Nazarenen stand, mit Seuche und Mißwachs heimzusuchen.

*) Der englische Reisende Davidson wurde vor einigen Jahren im Innern von Marokko ermordet, als er im Begriff war, nach Timbuctu vorzudringen.

(Schluß folgt.)

Der versteinerte Jäger.

Nach einer Volkslage, von Fried. Wilt, Aemling.
(Schluß.)

Er schob nun ein Postament in die Nähe des Feuers und setzte einen Metallspiegel darauf. Wieder schüttete er Pulver in das Feuer; — die grünen Flammen wurden grell genug von der blanken Metallplatte zurückgeworfen. Auf das Feuer setzte er einen Dreifuß von Eisen, auf diesen eine große weiße Pfanne, in welche er einige Stücke Blei warf.

Es vergingen einige Minuten, und in der Pfanne begann es zu sieden und zu sprudeln. Der Fuchsberger rührte fleißig mit einem Metallstabe um, — bald war das Blei flüssig geworden. — Der Schweiß perlte auf Stirne und Wange des Gehilfen, — sein Gesicht glühte, — die Adern sprokzen, — er rührte fleißig fort.

Von Zeit zu Zeit blickte er in den Metallspiegel, — aber dieser zeigte immer nur das Wiederauflackern der grünen Flamme.

Da pickte etwas in der fernen Ecke der Stube — ein — zwei — drei — zwölfmal — frisch aufflackerte das Kohlenfeuer — dicke weiße Wolken wälzten sich durch den Schornstein, — das flüssige Blei sprudelte in schäumenden Wellen, — aber der Spiegel zeigte nicht mehr grüne Flammen, — es gestaltete sich hier zu einem klaren Bilde, — dicker perlten die Schweißtröpfchen auf Stirne und Wange des Fuchsberger's, — zur Purpurrothe erglühete sein Gesicht — sein Athem keuchte — emsig rührte er fort, und schaute dabei unverwandt nach dem Bilde im mystischen Spiegel.

Es war ein kahler Fels, sonderbar gestaltet, ähnlich einem Manne, der mit hoch erhobnem Haupte in das weite Land hinausblüht; unverkennbar trug er die Büchse unter'm Arm; zu seinen Füßen lag ein kleinerer Fels, der Hund mit gesenktem Kopfe, — der treue Hund, der seinem Herrn folgte, und dann auch treu sein Geschick theilte, als der Verruchte durch die strafende Macht in kahles Gestein verwandelt worden war.

Hoch oben auf der Spitze des Felsens war ein Jüngling zu schauen, in grauem Noche mit grünem Umschlage, den grünen Hut mit Gemöbhart und Schilbhahnfeder geziert. Er stand, an eine verkrüppelte Tanne gelehnt, starr vor sich hin blickend, die Büchse halb im Anschläge. Da kletterte über das Gestein herauf ein gewaltiger Firsch — ein Zwanziger — gerade dem Jüngling zu, — er kommt ihm näher und näher, — dieser fährt mit dem Gewehr zur Wange, — es blüht auf, — dicker Rauch umhüllt für einige Augenblicke die blanke Metallplatte; — des Fuchsberger's Augen treten weit hervor, er starrt nach dem Bilde hin, sein Athem stockt, und fast blauroth wird sein Gesicht, doch um so emsiger rührt er im flüssigen Blei; — da verzieht sich die Rauchwolke, — das Bild ist wieder klar, aber die Scene hat sich verändert, — der ungeheure Zwanziger schreitet auf den Hinterbeinen dem Jünglinge zu, — dieser lehnt noch, wie erstarrt, an der Krummstanne, — doch jetzt erhebt er sich, um zu fliehen, — aber schon ist er umfaßt von den dünnen Vorderläufen des Thieres, — in tollen Kreisen drehen sich nun die Beiden, — näher und näher dem felsigen Abhange zu; — noch einmal setzt sich der kräftige Jüngling, — er will sich der grauenhaften Umarmung entwinden, vergebens — die Gewalt ist zu groß — verschwunden sind Beide — mit ihnen das Bild des versteinerten Jägers und seines Hundes; — wieder nur flackern grüne Flämmchen auf der glatten Fläche des Metallspiegels. — Und frisch aufflackert das Kohlenfeuer, gewaltiger steigen die dicken weißen Rauchwolken durch den Schornstein, und der Fuchsberger ist nun über die Massen geschäftig; er gießt das flüssige Blei in den Model, schüttelt ihn, und schüttelt ihn wieder, wendet ihn dann und eine fertige Kugel fol-

fert heraus. Auf's Neue gießt er das Blei in den Model, und schüttelt und wendet, und Kugel auf Kugel entkollert dem Model. — In Strömen fließt der Schweiß von Fuchsberger's Stirn und Wange; aber er säumt nicht, und formt Kugel auf Kugel. Da pickt es in der fernen Ecke der Stube einmal, — erschöpft sinkt der Mann zu Boden, — mit einem Knall verlöscht das Feuer, — tiefe Finsterniß verhüllt die Stube.

„Das war eine fürchterliche Nacht!“ sagten die Bewohner des Bechgrabens, die von Rosenheim und der ganzen Umgegend am anderen Tage, — „der steinerne Jäger hat sich gemeldet! Habt ihr die grünen Flammen gesehen, und den weißen, dicken Rauch? Und habt ihr den Schuß gehört? Da hat sich wieder ein Tollkühner in der Rupertusnacht auf den Schieferstein gewagt und nach dem Firschen geschossen.“

Am Fuße des Schiefersteins, im jungen Tannenansfluge fand man eine Leiche. Es war die des Waldjungen Gabriel. Er sah sich aber kaum mehr ähnlich, — zerschmettert, zerrissen, sein ganzer Körper blutunterlaufen.

Die Leiche wurde nach Groframung gebracht, — in der Nähe des Friedhofes sollte sie der Erde übergeben werden. Viele Menschen aus nah' und ferne waren zusammengeströmt. Neugierig — vielleicht auch von manchem Blicke des Mitleids — ward die Leiche des Armen betrachtet, der es tollkühn gewagt hatte, mit dem steinernen Jäger in der Rupertusnacht anzubinden.

Aus der Menge stürzte ein Mädchen hervor. Sie stürzte hin auf die Leiche, zerfloß in Thränen, und zerraupte ihr schönes braunes Haar, — es war die Suse aus dem Moos.

Bald darauf wurde das unglückliche Mädchen auf dem Friedhofe zu Groframung begraben.

In den Waldungen knallte es oft wieder, zu allen Stunden des Tages und der Nacht, und jeder Schuß traf sicher. Der Schütze war kein anderer, als der Fuchsberger. Er hatte sicher treffende Kugeln gegossen; — sie kosteten ein Menschenleben, in der Rupertusnacht dem versteinerten Jäger geopfert, — und die lärmenden Jäger konnten den sicheren Waldräuber nicht finden. Die Firsche und Thiere wurden im Reviere immer weniger, — aber nach Jahresfrist war der Fuchsberger aus der Gegend verschwunden.

Der versteinerte Jäger aber blickt seitdem ruhig und ernst, mit hochgehobenem Haupte in das weite Land hinaus, zu seinen Füßen den treuen Hund mit gesenktem Kopfe, — und von ihm sang vor langer Zeit ein waderen Landsmann:

Auf der Heide siehst du von fern ein Gestein
Aus dem schwarzen Tannenwald schauen,
Der Jäger ist's, der ob frevelndem Muth
Erstarrte zu Stein vom Schuß bis zum Hut,
Und erfüllt die Gegend mit Grauen.

Er schritt einst fort bei Tages Licht,
Zu jagen im fremden Gehege,
Husch da — ein Firsch — ein stattliches Thier,
Berschen mit zwanzig Enden schar,
Im Flug über Gräben und Stege!
Hurrah! ihm nach durch Wald und Busch,
Doch sich einen Hügel sich heben
Aus des Waldes Mitte; — der Jäger hält ein,
Der Hügel ist steil, voll Dornen und Stein,
Auch rauschet ein Waldstrom daneben.

Der Hirsch durchbrauset des Stromes Gewalt, —
Der Jäger, die Hüh' zu versuchen,
Zerreiht sich vergebens Hand und Gesicht, —
Er müht sich umsonst, er erringt sie nicht,
Und mag er auch lästern und fluchen!

Da faßt's ihn mit Eins gewaltig an,
Und treibt ihn mit Bindesschnelle
Hinauf zu der Hüh', da wurzelt er ein,
Es durchzuckt ihn ein Graun, er erstarrt zu Stein,
Und kann nicht mehr von der Stelle.

Das ist der Jäger, das ist das Gestein,
Das du siehst aus dem Tannenwald ragen!
Nacht steht es in Sturm, in Regen und Schnee,
Umflattert von Raben und Geiern die Hüh',
Ein Bild aus verflungenen Tagen!

Verschiedenes.

— Der König von Preußen wird am 11. August in der Kaiserstadt Wien erwartet, und es heißt, auch der Kaiser von Rußland werde ganz unerwartet dort eintreffen.

— Der russische Minister, Graf v. Kesselrode, ist von Kissingen nach London abgegangen, um nachzusehen, ob die Saat, welche sein Kaiser dort gesät hat, aufgegangen ist. Man hat noch nicht herausgebracht, ob's türkisches Korn oder französischer Hafer ist. Der Herzog von Wellington soll das Pflügen und Einlegen besorgt haben.

— Vereine. Der evangelische Verein der Gustav-Adolfs-Stiftung versammelt sich am 10. September zu Göttingen; der Philologen-Verein am 1. October in Dresden; der Architekten-Verein am 29. August in Prag. Die norddeutschen Schulmänner versammeln sich am 1. October in Eutin.

— Auch in dem englischen Parlament ist bald vollkommene Einigkeit. Die Mitglieder laufen davon und oft sind kaum 20 in einer Sitzung. Bald wird der Sprecher mit seinem Wollfack, der noch nie widersprochen hat, allein seyn. Die Reichstage und Landtage wollen dies Jahr nicht so gut gerathen, wie der Waizen.

— Die Großfürstin Alexandra von Rußland ist von einem todtten Kinde entbunden worden. Die Krankheit derselben ist von der Art, daß sie keiner Hoffnung Raum giebt, sie besteht in einer völligen Auflösung bei Lebzeiten.

— Der Fürst Polignac, Gutsherr von Wüldthurn in Niederbayern, dessen Getreidefelder, Parkanlagen und Waldungen durch den Hagelschlag am 25. Juni total verwüstet wurden, hat nicht nur seinen Grundholden auf ein Jahr alle Abgaben erlassen, sondern auch noch die Dürftigsten mit Speise, Samen und Geld unterstützt.

— In Rußland treibt man das Kasiren ins Große. An der Grenze zwischen Rußland und Preußen sind alle Wälder, Gebüsche und Häuser weit und breit weggrastet worden, um den Schmuggelhandel zu hindern, und es kann jetzt keine Maus unemerkt über die Grenze nach Rußland hinüber, und jeder Zollwächter hat einen großen Tubus in der Hand.

— Die französische Deputirten-Kammer ist dieser Tage geschlossen worden.

— Die Vorbereitungen zur großen Industrie-Ausstellung in Berlin sind größtentheils beendigt. Von beinahe 2500 Ausstellern sind Gegenstände bereits eingeschickt oder angemeldet worden. Als Auszeichnung für die Ausstellenden werden seiner Zeit Orden, Titel, goldene, silberne und bronzene Denkmünzen verliehen werden. Mit der Ausstellung ist zugleich eine Lotterie verbunden; — diese ist ohne Rieten, denn alle Loosinhaber, welchen kein Gegenstand der Ausstellung als Gewinn zufällt, empfangen eine bronzene Denkmünze. Die Ausstellung wird acht Wochen dauern.

— Für die schon seit vielen Jahren projektirte Eisenbahn von Frankfurt nach Hanau ist nun turkeffischer Seits die Concession ertheilt, und wird der Bau rasch in's Werk gesetzt werden.

— Von dem bekannten Missionär Wolf ist in London ein Schreiben aus Bochara eingetroffen, das in Gegenwart von hohen Staatsbeamten, und wie es darin heißt: „official, auf Befehl des Königs von Bochara, dem ich auch eine Uebersetzung davon zuschickte,“ ausfertigt wurde. Darnach wurden Oberst Stoddart und Hauptmann Conolly im Juli 1842 auf Befehl des Königs von Bochara hingerichtet.

— Ueber Marokko sind die widersprechendsten Nachrichten im Umlauf. Bald soll die Beschießung marokkanischer Küstenstädte schon begonnen haben, bald befindet sich die französische Flotte größtentheils in Cadix und nur eine Blokade findet statt. Nun wird gar gemeldet, der Sultan von Marokko habe Abd-el-Kader den Krieg erklärt und sei mit 20,000 Mann gegen ihn aufgebrochen. Darauf habe Abd-el-Kader sich sofort gegen den Kaiser erklärt, und predige zugleich den heiligen Krieg gegen die Franzosen.

— Vom Kaukasus werden neue Schlappen der Russen berichtet; in Pädigors und in Daghestan sollen sie nicht unbedeutende Verluste erlitten haben.

— Nächster Tage reist ein junger Spanier, Marquis v. M., von Paris nach Havanna mit einer der sonderbarsten Missionen. Er hatte die reichen Erbinnen Havannas und die leichte Art, wie sie mit ihren Millionen zu erobern seien, gerührt. Nun wollen unsere Pariser Dandies, ohne sich von dem luxuriösen Leben loszusagen, diese Gelegenheit, reich zu werden und dabei eine hübsche Portiena als Zugabe zu erhalten, nicht verabsäumen, und schicken daher den jungen Marquis mit einem ganzen Museum von Portraits beladen, nach der reichen spanischen Kolonie, um dort den General-Freierwerber für die sogenannte männliche beau monde von Paris zu machen.

— Deutschland ist plötzlich um eine ziemliche Zahl großer Dichter reicher geworden. Bei der Säcularfeier des yegnelischen Blumenordens in Nürnberg wurden nicht weniger als sechszehn mit Lorbeerkränzen gekrönt. Ihre Werke folgen nach. Alsdann wird das Vaterland auch ihre Namen erfahren.

— Kommenden Monat September werden in unserem Lande zwei Sängerkulte gefeyert. Das Eine findet in Wertheim statt, das Andere hier in Karlsruhe. An Letzterem werden dem, Vernehmen nach sämmtliche an der Eisenbahnlinie und deren Nähe gelegene Gesangsvereine theilnehmen; auch das Wertheimer Fest wird von einer bedeutenden Zahl von Vereinen besucht. (Z. f. D. M.)

— Statistik der Bäder am 4. August. Baden, 16,289 Badegäste, Wiesbaden, 9,391; Ems, 3,325; Kissingen 3,091; Homburg, 2,131; Schwalbach, 1,605; Rippoldsau, 507; Schlangenbad, 426; Weilbach, 156; Rothenfels, 126.